

Wieder Arbeiten am Kreis Lubmin

Lubmin. Der Ausbau der Kreuzung Landesstraße/Abzweigung Lubmin-Wusterhusen geht weiter. Nach einer Winterpause kündigte das Straßenbauamt Neustrelitz die Wiederaufnahme der Arbeiten am Montag, 14. März, an.

In der ersten Bauphase war vor der Winterpause die erste Hälfte des neuen Kreisverkehrs fertiggestellt worden. Im zweiten Bauabschnitt wird nun die zweite Hälfte hergestellt. Asphaltarbeiten werden ausgeführt, Leitungen umverlegt und neue Bordanlagen sowie Fahrbahnteiler gebaut. Ab Mittwoch, 16. März, beginnt zugleich die Sanierung der Kreisstraße nach Wusterhusen. Hier wird die Straße ebenfalls ge- fräst und in Verbindung mit einem parallel verlaufenden Geh- und Radweg neu hergestellt. Für die Durchführung der Arbeiten ist nach Lubmin eine einspurige Verkehrsführung mittels Ampelregelung erforderlich. In der Kreisstraße nach Wusterhusen ist eine Vollsperrung notwendig. Provisorische Gehwege werden bis zur Bahn eingerichtet. Die zweite Bauphase mit der Erneuerung der Kreisstraße nach Wusterhusen soll laut Straßenbauamt bis Ende Mai abgeschlossen werden.

Theater verschiebt Premieren

Zinnowitz. Aufgrund einer Corona-Erkrankung müssen die Premieren von „Die Verschwörung des Fiesco zu Genua“ und Shakespeares „Hamlet“ an der Vorpommerschen Landesbühne verschoben werden. Das teilt Martina Krüger vom Theater mit. Die Premiere zu „Die Verschwörung des Fiesco zu Genua“ finde nun am 26. März im gelben Theater „Die Blechbüchse“ in Zinnowitz statt. Die „Hamlet“-Premiere werde auch um eine Woche nach hinten geschoben und finde nun am 9. April im Theater „Die Blechbüchse“ statt. Daraus ergeben sich weitere zahlreiche Spielplanänderungen. Auf der Internetseite der Vorpommerschen Landesbühne können diese eingesehen werden.

OSTSEE-ZEITUNG Greifswalder Zeitung

Fragen zum Abo?
Tel.: 03 81/38 303 015

Redaktions-Telefon:
03 834/793 692,
Fax: -684

E-Mail: greifswald@ostsee-zeitung.de
Sie erreichen unsere Redaktion:
Montag bis Freitag: 9.30 bis 19 Uhr,
Sonntag: 10 bis 17 Uhr

Leiterin der Lokalredaktion:
Katharina Degrossi
Tel.: 03 834/793 685

Stellvertreter:
Philipp Schulz (-94)

Redakteure:
Christin Lachmann (-96)
Petra Hase (-90)

Verlagshaus Greifswald
Ostsee-Zeitung GmbH & Co. KG,
Johann-Sebastian-Bach-Straße 32,
17489 Greifswald,
Postfach 3361, 17463 Greifswald.

Regionaler Verlagsleiter:
Ralf Hornung,
Tel.: 03 834/793 671

E-Mail:
verlagshaus.greifswald@ostsee-zeitung.de

Öffnungszeiten des Service-Centers
Montag bis Freitag: 10 bis 17 Uhr

Anzeigenannahme:
Tel.: 03 81/38 303 016

MV Media: Tel.: 03 81/365 250
Montag bis Freitag: 7 bis 20 Uhr,
Sonnabend: 7 bis 13 Uhr

Greifswalder Psychologin erklärt: Das können wir bei Kriegsangst tun

Zerbombte Häuser, verletzte Menschen, Panzer und Soldaten: Die Bilder aus der Ukraine versetzen auch bei uns viele Menschen in Angst / Die Professorin Eva-Lotta Brakemeier erklärt, warum wir offen über unsere Sorgen sprechen sollten und wie wir diese umwandeln können

Von Christin Lachmann

Greifswald. In Echtzeit werden Bilder aus zerbombten Städten in der Ukraine gezeigt, in den sozialen Medien berichten Menschen über ihre Flucht und auf dem Smartphone ploppen fast im Minutentakt Schlagzeilen mit immer verheerenderem Inhalt auf: Der Krieg in Europa versetzt auch hier viele Menschen in Angst und löst bei manchen ein Gefühl von Hilf- und Machtlosigkeit aus.

Aber dürfen wir uns überhaupt schlecht fühlen, obwohl wir nicht unmittelbar von den Angriffen auf die Ukraine betroffen sind? Ja, sagt die Greifswalder Psychologin Eva-Lotta Brakemeier: „Auch uns darf es schlecht gehen, wenn wir mitleiden und mitfühlen. Wir dürfen fassungslos sein, Ängste haben und Welt-schmerz empfinden.“

Nicht zurückziehen, sondern offen drüber reden

Der Krieg auf europäischem Boden passiert in einer Zeit, in der noch viele Menschen durch die zwei Jahre andauernde Pandemie psychisch belastet sind. Er verstärkt die Belastungen nun zusätzlich, so Brakemeier. „Wir haben uns auf den Sommer gefreut und gehofft, dass dieser wieder leichter wird. Genau jetzt kam der Krieg. Er ist zudem näher als andere Kriege und Konflikte, die es in den letzten Jahren weltweit gab. Die Angst vor dem atomaren Krieg und dass wir alle mit einbezogen werden können, bedroht uns auch nun persönlich“, nennt die Professorin mögliche Gründe, warum der Krieg so vielen Menschen so nahe geht.

Es sei besonders wichtig, sich jetzt nicht zurückzuziehen, sondern in den Austausch mit anderen zu gehen und offen über die Sorgen, die man empfindet, zu sprechen, erklärt die Gründerin der Initiative „Gemeinsam für psychische Gesundheit“ weiter: „Wir müssen mit einer Ungewissheit leben. Das Leben ist nicht völlig vorhersehbar und kontrollierbar. Wir müssen uns darauf besinnen, was wir konkret bewirken, was wir im Hier und Jetzt tun können.“

Nur wenn wir mental stark sind, können wir anderen helfen

So können Ängste auch in ein aktives Verhalten umgewandelt werden. Beispielsweise durch soziales Engagement. In den vergangenen zwei Wochen sind immer mehr Hilfs-



Die Schlagzeilen der vergangenen Tagen zum Ukraine-Krieg lösen auch bei nicht unmittelbar Betroffenen Ängste aus.

GRAFIK: OZ/DPA

netzwerke in und um Greifswald entstanden. Sich bei einem solchen einzubringen, könne eine Möglichkeit sein, die persönlichen Sorgen nicht übermächtig werden zu lassen. „Wenn ich finanziell nicht die Möglichkeiten habe, etwas beizutragen, kann ich auch etwas tun, das nichts kostet. Beziehungen zu anderen Menschen sind häufig sogar heilsamer als materielle Dinge“, so die Psychologin weiter.

Ein anderes Gefühl, das viele Menschen momentan umtreibt, ist das schlechte Gewissen. Während nur einige hunderte Kilometer entfernt Menschen Tag und Nacht auf der Flucht sind und Familien auseinandergerissen werden, geht der normale Alltag in Deutschland weiter. Doch Schuldgefühle sind hier nicht hilfreich, sagt Eva-Lotta Brakemeier. Im Gegenteil: „Wir mit den dürfen trotzdem die Sonne genießen oder abends wieder tanzen gehen. Wir müssen auftanken und auch für uns etwas Gutes tun. Nur wenn wir das schaffen und somit mental stark sind, können wir anderen helfen, die



Wir müssen uns darauf besinnen, was wir kontrollieren und was wir im Hier und Jetzt tun können.

Eva-Lotta Brakemeier
Direktorin des Zentrums für Psychologische Psychotherapie

zu uns kommen.“ Deshalb empfiehlt die Psychologin, den Nachrichtenkonsum am Tag auf feste Zeiten zu begrenzen.

Initiative bietet Gespräche für alle Betroffenen an

Aber was passiert, wenn uns die Ängste doch überrennen? Wenn man merke, dass man trotzdem nicht aus dem Gedankenkarussell herauskomme, Austausch und das persönliche Einbringen nicht helfen, sollte man sich professionelle Hilfe suchen, so Brakemeier weiter.

Eine Möglichkeit für den Austausch bietet das monatliche Forum „Gemeinsam für psychische Gesundheit“. Bereits in der vergangenen Woche beschäftigte sich das Forum mit dem Thema „Seelische Auswirkungen des Angriffskriegs auf die Ukraine: Wie können wir psychisch Belastete unterstützen?“. Einen Redebeitrag gab es von Roman Dubasevych, Inhaber des Lehrstuhls für Ukrainische Kulturwissenschaft der Uni Greifswald. Er erklärte, was derzeit in der ukrainischen

Seele vorgeht und warum seine Landsleute eine Übernahme durch Russland fürchten.

Die Initiative startet nun auch eine offene Gruppe, die jeden Donnerstag von 17 bis 18 Uhr über das Online-Portal Zoom stattfindet. In dieser können alle über ihre Sorgen und Ängste und weitere im Zusammenhang mit dem Krieg stehende Gefühle austauschen. „Wir wollen wirksame therapeutische Strategien vorstellen und gemeinsam weitere Wege finden, die helfen, mit unseren eigenen Belastungen konstruktiv umzugehen. Ein Ziel der Gruppe wird beispielsweise darin bestehen, gemeinsam unsere gefühlte Hilf- und Fassungslosigkeit in konkrete ehrenamtliche Angebote und Projekte für hier Schutzsuchende selbst-wirksam umzuwandeln“, erklärt Eva-Lotta Brakemeier.

Den Zugang zur digitalen Gruppe finden Sie auf www.psychologie.uni-greifswald.de/gemeinsam. Bei Fragen können Sie sich per E-Mail an gemeinsampsychischgesund@uni-greifswald.de wenden.

Unimedizin erhält PCR-Vollautomaten

Mit diesem können noch mehr PCR-Tests ausgewertet werden

Greifswald. Aktuell wertet die Unimedizin Greifswald (UMG) täglich bis zu 970 PCR-Tests aus. Um noch schneller zu belastbaren Ergebnissen zu kommen, hat die Medizinische Mikrobiologie der Unimedizin jetzt einen neuen, hochmodernen Vollautomaten in Betrieb genommen.

Wie ihr Direktor, Prof. Karsten Becker, sagt, erlaubt der neue Automat ein kontinuierliches Beladen mit den im Labor ankommenden Proben. So können testabhängig mehrere Hundert Proben zusätzlich pro Tag untersucht werden. Die Kosten von gut einer Viertelmillion Euro für das Gerät und den Aufbau wird das Land



Arbeit im Testlabor in Greifswald.

FOTO: PHILIPP SCHULZ

tragen. „Wir sind Wissenschaftsministerin Bettina Martin und Gesundheitsministerin Stefanie Drese außerordentlich dankbar, dass sie sich für die schnelle Beschaffung dieses Geräts und dessen Finanzierung aus dem Landeshaushalt eingesetzt haben“, sagt Prof. Uwe Reuter, Vorstandsvorsitzender der UMG. Wegen der anhaltend hohen Infektionszahlen und der starken Belastung aller Krankenhäuser seien schnelle und zuverlässige Testergebnisse nun besonders wichtig.

Der „Panther Fusion“ – so der Name des Vollautomaten – wurde vergangene Woche an die UMG geliefert und dort von Firmentechnikern zusammengebaut. Es folgten Einweisung und Training der Mitarbeiter, die Anbindung an die IT der Unimedizin sowie Probeläufe im Rahmen des Qualitätsmanagements. Der Vollautomat verbessert die diagnostischen Möglichkeiten des Friedrich-Loeffler-Instituts für Medizinische Mikrobiologie auch jenseits der Pandemie: Bis zu 32 verschiedene Tests für unterschiedliche Erreger können parallel bearbeitet werden.

Steigende Coronazahlen: Schule muss in Notbetreuung wechseln

Höchststand an Corona-Patienten in Greifswald

Von Philipp Schulz

Greifswald. Nachdem die Inzidenzen, die Infektionen und auch die Corona-Patienten mit einem so schweren Verlauf, dass sie im Krankenhaus aufgenommen werden mussten, rückläufig waren und weniger wurden, scheint die Pandemie sich in Vorpommern-Greifswald jetzt erst voll auszubreiten. Eine Inzidenz von über 2033,7 ermittelte das Lagus am Anfang der Woche für den Kreis. Die Kreisverwaltung selbst nannte 4348 Menschen, die sich in den vergangenen Tagen mit dem Virus infiziert hätten – so hoch waren die Zahlen im Verlauf der Pandemie noch nicht und so viele Menschen waren auch noch nicht zeitgleich infiziert. Seit März 2020 – als die Coronapandemie in Deutschland ankam und auch in der Region die ersten Fälle auftraten – hat sich bis heute jeder Fünfte in Vorpommern-Greifswald mit dem Virus infiziert.

Über 100 Einrichtungen im Kreis betroffen

Das wirkt sich auch flächendeckend auf Einrichtungen im ganzen Kreis

aus, wie Achim Froitzheim, Sprecher der Kreisverwaltung, bestätigte. In über 108 Einrichtungen sei das Virus nachgewiesen. „Die roten Punkte sind über die ganze Karte verteilt“, erklärte er dazu.

Laut Froitzheim seien besonders Schulen betroffen. Während sogenannte Fallhäufungen Anfang des Jahres noch bedeuteten, dass zwei oder drei Fälle an einer Einrichtung gemeldet wurden, geben sie nun vor allem an, dass es Fälle im zweistelligen Bereich an einer Einrichtung gibt. Froitzheim zählt exemplarisch Schulen aus dem Greifswalder Raum auf. So gebe es an der Kollwitzschule 18 Corona-Fälle, an der Nexöschule 13, acht an der Fischerschule, 19 an der Martinschule. Die Liste sei erweiterbar.

Ein Drittel aller Lehrer in Quarantäne oder krank

Wie dramatisch diese Lage werden kann, zeigt sich an der Caspar-David-Friedrich-Schule im Ostseeviertel. Seit Dienstag gilt hier Phase drei der Landesregierung. Heißt, dass ein normaler Unterricht durch zu viele ausfallende Lehrkräfte nicht

mehr möglich ist. aller Lehrer fehle, gibt die stellvertretende Schulleiterin, Anke Thurow, an. Für die fünften und sechsten Klassen bedeutet das Notbetreuung, ab der siebten Jahrgangsstufe werden die Schüler im Fernunterricht betreut. Nicht ideal, aber es funktioniere, so Thurow. Sie sei nur überrascht gewesen, dass dieser Fall so schnell eingetreten sei. Wie lange man dieses System fahren müsse, würde nun von Woche zu Woche entschieden werden.

Auch am Klinikum Greifswald weiß man um die steigenden Zahlen. Aktuell gebe es 74 infizierte Patienten. Pandemie-Höchststand! Sechs von ihnen werden auf der Intensivstation behandelt, erklärt der Sprecher des Hauses, Christian Arns. Aktuell lasse die deutlich steigende Inzidenz auch eine weiter steigende Zahl von Patienten befürchten. Im Moment beobachte der Corona-Krisenstab des Klinikums auch die bundesweit steigende Inzidenz bei älteren und sehr alten Menschen sowie die steigende Zahl von Re-Infektionen. Darauf sei man jedoch vorbereitet.